

Von der nun folgenden Bronzezeit ist nur ein einziger Fund, und zwar aus der mittleren Bronzezeit (um 1200 v. Chr.), anzuführen. Es handelt sich um eine henkellose Buckelurne. Sie wurde mit fünf weiteren Gefäßen, die aber bei der Ausführung der Arbeit zerstört wurden, auf einer kleinen Bodenerhebung, die sich jetzt in mitten des Lagedaues Hirschfelde befinden würde, aufgefunden. Einige andere Scherben unweit des ersteren Fundplatzes bestätigten die genannte Kulturperiode.

All diese Gegenstände befinden sich, mit Ausnahme des Steinmeißels von Seitendorf, im Zittauer Heimatmuseum.

Von der Bearbeitung der Bronze ging man zur Verwendung des Eisens über. Man wußte, daß in Süddeutschland das Eisen bereits 1000 v. Chr. bearbeitet wurde. Spätestens 500 v. Chr. kam es in der Lausitz zur Verwendung, nur war nicht festzustellen, ob die Bewohner der Lausitz auch die Gewinnung des Eisens verstanden. Dies war zum ersten Male im Jahre 1928 bei der Entdeckung einer Eisenschmelzstätte am sogenannten Sandberge bei Reichenau möglich. Einen zweiten Beweis lieferte uns im Jahre 1932 die Auffindung einer weiteren derartigen Schmelzstätte am Abhange des früher Weichenhainschen Bergwerkes bei Türchan. Außer 12 Schmelzöfen konnten bis jetzt auch zwei Wohn- oder Herdgruben festgestellt werden, in denen burgundische Scherben in Mengen gefunden wurden. Während die Eisenschmelze von Reichenau in die Zeit um 500 v. Chr. festgelegt werden konnte, so erhielten wir hier den Beweis dafür, daß ebenfalls die Burgunden (um 200 n. Chr.) ihre eisernen Werkzeuge und Schmuckfachen selbst herstellten. In der zweiten Wohngrube wurden auch Teile einer Fibel aus Eisen gefunden (Funde im Heimatmuseum Reichenau).

Im Herbst des vorigen Jahres wurde eine dritte Eisenschmelze, ebenfalls Flur Seitendorf, auf der Höhe hinter der evangelischen Kirche festgestellt, deren Forschungsergebnisse in der nächsten Zeit bekanntgegeben werden.

Noch unerforscht ist der im Park von Gießmannsdorf verborgene zum Teil zerstörte Burgwall. Funde fehlen bisher, doch seine Gestalt und die Ausmaße deuten auf slawische Entstehung.

Ebenfalls auf Gießmannsdorfer Flur (Sandgrube) wurde ein Spinnwirtel gefunden, den man gleichfalls in die Slawenzeit festlegen könnte.

Leider ist es nicht möglich, einen bei der Pfarre in Hirschfelde bei Wasserleitungsarbeiten in den Jahren 1914 und 1915 entdeckten Urnenfriedhof durch Fundstücke zu belegen, da diese ebenso wie die im Jahre 1807 in dem Apeltschen Garten gefundenen mit Asche gefüllten Urnen nicht mehr festzustellen sind.

So ist schon mancher Fund für eine einwandfreie, wissenschaftliche Arbeit verloren gegangen. Deshalb sollte jeder seine Beobachtungen nur wirklichen „Vertrauensmännern“ für Vorgeschichte und Fundpflege mitteilen, wie es auch in dem seit Januar in Kraft befindlichen Heimatschutzgesetz festgelegt ist. Selbst der kleinste Einzelfund kann von größter Bedeutung sein, wenn er in die Reihe der verschiedenen Funde hineingestellt wird. Und wenn das Heimatschutzgesetz nach genügender Aufklärung des Volkes seinen Zweck erreicht, dann dürfte in einigen Jahren die Vorgeschichte auch eines geographisch so engen Raumes nur noch wenige Lücken aufweisen. es.



Die Elektrochemische Gesellschaft m. b. H., Hirschfelde

Man kann Hirschfelde erwandern, von welcher Seite man will: immer weisen die hohen Essen des Elektrizitätswerkes den Weg. Aber auch ein kleiner Schornstein, dem ein grauer Rauchschwaden entsteigt, fesselt gar bald die Aufmerksamkeit. Es ist die Elektrochemische Fabrik, ein im Vergleich zu den anderen Industrien des Ortes verhältnismäßig junger, aber außerordentlich interessanter Betrieb, den wir ein wenig näher kennen lernen wollen.

Zunächst wurde im Jahre 1917 eine Carbidfabrik von der chemischen Fabrik von Heyden AG., Kadebeul-Dresden, gebaut. Im Jahre 1918 wurde der Betrieb aufgenommen, und das hergestellte Carbid war in der Hauptsache für die Heereslieferung bestimmt. Bald nach Beendigung des Krieges wurde jedoch der Betrieb bis zum Februar 1924 stillgelegt.

Die Elektrochemische Gesellschaft m. b. H., Hirschfelde, die im Jahre 1924 von der Chemischen Fabrik von Heyden AG., Kadebeul, und der Elektra AG., Dresden, gegründet wurde, nahm zuerst die Fabrikation von Carbid nach umfangreichen Umläufen in der Carbidfabrik auf.

Im Jahre 1925 wurde der Bau einer Kalkstickstoff-Fabrik in Angriff genommen, und im Frühjahr 1926 konnte auch dieser Betrieb zusammen mit einer Sauerstoff-Erzeugungs- und Abfüll-Anlage nach eigenem Verfahren in Gang gesetzt werden. Im selben Jahre noch wurde eine Anlage zur Herstellung von gelöstem Acetylen, Flaschenacetylen, erstellt und dem Betrieb übergeben. So entstand aus der ursprünglich bescheidenen Anlage innerhalb weniger Jahre eine kleine Fabrik. — Diese kurze Erläuterung über die Entstehung des Werkes zeigt gleichzeitig das Produktionsprogramm.

Das Hauptprodukt des Betriebes ist das Carbid. Kalk und Koks werden im Elektroofen durch die elektrische Energie erschmolzen, wozu eine Temperatur von zirka 2500 Grad nötig ist. Im flüssigen Zustande bildet sich aus Kalk und Koks Carbid, das in Pfannen abgestochen, nach Erkalten gebrochen, der Körnungsgröße nach sortiert und in den bekannten Carbidtrommeln luftdicht verpackt wird. Zur Herstellung von Carbid ist eine große Menge elektrischer Energie notwendig, die die Elektrochemische Gesellschaft von dem Kraftwerk der Aktiengesellschaft Sächsische Werke auf eigenen Kabeln bezieht. Die Herstellung der Carbidtrommeln wird in einer eigens dazu eingerichteten Werkstatt vorgenommen. Die Hälfte des erzeugten Carbides wird in der Hauptsache zu Schweiß-, Schneid- und Beleuchtungszwecken abgesetzt.

Die andere Hälfte der Carbiderzeugung wird auf Kalkstickstoff weiterverarbeitet, der in der Hauptsache von der Landwirtschaft als Düngemittel verwendet wird. Zu dieser Herstellung muß das Carbid noch einmal in einer Rohmühle gemahlen werden. Das feingemahlene Carbid wird in besondere Einsätze gebracht, die in elektrische Defen gesetzt werden. In diesen elektrischen Defen wird das feingemahlene Carbid auf zirka 700 Grad erwärmt und dann mit luftförmigem hundertprozentigen Stickstoff in Berührung gebracht. Der luftförmige reine Stickstoff verbindet sich bei der angegebenen Temperatur unter Abgabe großer Wärmemengen mit dem Carbid zu Kalkstickstoff, der in harten Blöcken aus den Defen herauskommt; er wird dann gebrochen, fein vermahlen und entweder über die Absackmaschinen sofort dem Versand zugeführt oder außerhalb der Düngungsperiode in hierzu eingerichtete Bunker gelegt. Der reine luftförmige Stickstoff wird in einer besonderen Anlage, der sogenann-